

So viel Neues bringt das Jahr!



Die Journalistin Michelle Renaud im Restaurant Harmonie in Bern. Sie will 2019 in den Nationalrat



Die neue Staatssekretärin für Bildung, Forschung und Innovation beim Bundeshaus

1 Michelle Renaud

Sie wird in diesem Jahr noch einmal von vorn anfangen. Alles auf eine Karte setzen. Das Risiko eingehen, zu scheitern. Alles geben, um zu gewinnen. Michelle Renaud, 43, will am Sonntag, 20. Oktober 2019, für die Bürgerlich-Demokratische Partei der Schweiz, die BDP, in den Nationalrat gewählt werden.

Noch einen Monat arbeitet Renaud als Journalistin für den regionalen Fernsehsender TeleBärn. Dort moderiert sie seit beinahe zwanzig Jahren die Nachrichten. Am 25. Januar geht Renaud zum letzten Mal auf Sendung. «Das wird happig», sagt sie. Dabei denkt sie an den Abschied von den Kollegen und den Zuschauern, an die Wehmut, die sie packen könnte. Mit welchen Worten sie sich von ihrem Publikum verabschieden werde, wisse sie noch nicht. Aber: Nach der Sendung werde es ein Abschiedessen geben. Dann ist Schluss.

Ab Februar ist Renaud Politikerin. Neun Monate lang wird sie Wahlkampf machen. In einem National Express wird Michèle Renaud durch den ganzen Kanton fahren, vom Jura bis ins Berner Oberland, um mit potenziellen Wählerinnen und Wähler zu sprechen. Das Auto hat sie schon gekauft, einen Terminplan gibt es aber noch nicht. Renaud sagt: «Meine Agenda ist recht frei, ich möchte vieles spontan entscheiden.» Sie nehme den Wahlkampf sehr ernst, wolle ihn aber nicht zu verbissen betreiben und vor allem: mit Freude.

Wer mit Renaud in Kontakt kommen will, kann an einem ihrer «Renaudez-Vous» teilnehmen: an einem informellen Treffen in einer Beiz. Die Politikerin gibt im Internet bekannt, wann sie wo einen Kaffee trinken wird, und lädt alle ein, vorbeizukommen und mit ihr zu diskutieren. «Die Leute sollen jederzeit die Möglichkeit haben, mit mir zu reden.»

Nun sitzt Michelle Renaud in einer Sofaecke eines neuen, modern eingerichteten Coworking-Space beim Berner Hauptbahnhof. Hier wird sie ab Februar jeden Donnerstag verbringen, ihren «Networking-Day», um Leute aus Verbänden und Parteien zu treffen und sich in politische Dossiers einzulesen: den UN-Migrationspakt oder die Gesundheitspolitik mit den beiden aktuellen Volksinitiativen der SP und der CVP, die zum Ziel haben, das Kostenwachstum im Gesundheitswesen zu bremsen.

Renauds wichtigstes politisches Anliegen ist der Kampf gegen Armut in der Schweiz. «Das ist meine Mission», sagt sie. Während ihrer Arbeit als Journalistin habe sie viele Menschen getroffen, die von sehr wenig Geld leben müssten. Eine alleinerziehende Mutter zum Beispiel oder einen Rentner, der vierzig Jahre lang gearbeitet habe und jetzt nicht recht wisse, wie er durchkomme. «Das hat mich sehr beschäftigt», sagt Renaud.

Selbst bezeichnet sie sich als bürgerlich und konservativ und politisiert am rechten Flügel der BDP. Sie wolle sich vor allem für die Schweizer Bevölkerung einsetzen, ist für ein Burka-Verbot, eine restriktive Migrationspolitik und glaubt im Zweifel, dass sich die Leute lieber selbst helfen sollen, als Unterstützung vom Staat zu erhalten. Die SVP sei ihr allerdings zu extrem, «der Politikstil der Polteris» entspreche ihr nicht, die FDP sei aus ihrer Sicht zu stark eine Vertreterin der Hochfinanz, und bei der CVP störe sie das C. «Religiös bin ich nicht», sagt Renaud.

Als die BDP 2008 nach der Abwahl von Christoph Blocher aus dem Bundesrat gegründet wurde, habe sie gleich gewusst: «Das ist meine Partei.» Die Berner Sektion spaltee sich nach den Querelen um die Wahl von Eveline Widmer-Schlumpf in den Bundesrat von der SVP ab. Seither wählt Re-

naud deren Vertreter. Sie sagt: «Mir entsprechen die Werte der Partei, aber auch die Kultur, der Ton, der freundliche Umgang untereinander.»

Renaud verfolgte die Entwicklung der BDP ein Jahrzehnt als Journalistin mit. Irgendwann begann sie mit dem Gedanken zu spielen, Mitglied zu werden, ein politisches Amt anzustreben. «Aber ich habe gewusst: Das bedeutet das Ende meiner beruflichen Karriere.» Es sei ein langer Prozess gewesen, bis sie sich entschieden habe. Sie habe viel nachgedacht und mit ihrem Mann gesprochen. Mit ihm und der zehnjährigen Tochter lebt sie im «tiefen Emmental», wie sie sagt, in der 1300-Einwohner-Gemeinde Trub. «Mir wurde klar: Wenn ich es jetzt nicht versuche, werde ich es irgendwann bereuen», sagt Renaud.

Im Sommer 2017 erzählte Renaud dem ehemaligen BDP-Nationalrat Urs Gasche von der Idee, selbst in die Politik einzusteigen. Er war begeistert – und stellte ihr gleich einen Listenplatz für die Nationalratswahlen in Aussicht. Die offizielle Nomination findet im Februar statt.

Weil sie dann nicht mehr arbeitet, wird Renaud eine Weile von ihrem Mann finanziell abhängig sein, in den Wahlkampf wird sie Ersparnisse investieren. Es ist ein grosser Einsatz. Weil Renaud überzeugt ist, dass die Mitte-Parteien in Zukunft eine wichtige Rolle dabei spielen werden, Kompromisse auszuhandeln. Es klinge vielleicht abgedroschen, sagt Renaud, aber sie wolle sich für Lösungen einsetzen, etwa in Bezug auf das Verhältnis der Schweiz zur EU. «Wenn mich ein Anliegen überzeugt, würde ich mit jeder Partei zusammenarbeiten, ich habe keine Berührungängste.»

Wo sie die eidgenössischen Wahlen im Oktober mitverfolgen wird, das weiß Renaud noch nicht. Zunächst will sie sich ganz auf ihre neue Aufgabe konzentrieren: den Wahlkampf.

ALINE WANNER

2 Martina Hirayama

Sie braucht einen Plan B, und zwar sofort. Seit dem 1. Januar ist Martina Hirayama neue Staatssekretärin für Bildung, Forschung und Innovation und damit eine Schlüsselfigur im gegenwärtig wichtigsten innenpolitischen Dossier – der Europapolitik. Wenn die Schweiz das Rahmenabkommen mit der EU nicht unterzeichnet, so leiden darunter vermutlich als Erstes die Schweizer Börse und die Hochschulen. Die Börse will die EU nicht mehr als gleichwertig akzeptieren, die Hochschulen sollen künftig nicht mehr an europäischen Forschungsprogrammen teilnehmen können. Es geht um Kooperationen, um den wissenschaftlichen Austausch und um insgesamt 100 Milliarden Euro Fördergelder.

Kurz vor Weihnachten sitzt Hirayama in der Bar des Au Premier im Zürcher Hauptbahnhof. Sie ist auf der Durchreise, von Hüttwilen im Thurgau, wo sie wohnt, nach Bern, wo sie bald arbeiten und unter der Woche leben wird. «Pendeln geht nicht, das ist zu weit», sagt sie. Als Staatssekretärin ist sie Chefin von 250 Mitarbeitern und Herrin über ein jährliches Budget von vier Milliarden Franken. Noch kann, darf, will sie nicht viel dazu sagen, wie sie die Schweizer Bildungs- und Forschungsszene gestalten, was sie vielleicht anders als ihr Vorgänger Mauro Dell'Ambrogio machen möchte oder wie ihr Plan B aussieht. Hirayama spricht davon, «Rahmenbedingungen zu schaffen» und «Innovationen zu fördern», sie beherrscht den Branchenlang. Aber sie hat ihre größten Herausforderungen klar hierarchisiert: Europa ist die Nummer eins auf ihrer Liste. Nummer zwei die neue Botschaft zur Förderung von Bildung, Forschung und Innovation, ein Milliardenange-

schäft. Und Nummer drei: das globale Monstertema Digitalisierung.

Martina Hirayama, 47, aufgewachsen in Deutschland, lebt seit bald 30 Jahren in der Schweiz. An der Uni Freiburg und der ETH Zürich studierte sie Chemie und arbeitete mehrere Jahre an einem Institut der Hochschule. Später gründete sie ein Start-up, wechselte als Dozentin an die Zürcher Hochschule Winterthur ZHAW, wo sie schließlich als Direktorin die School of Engineering leitete.

Nein, sagt sie, der neue Job sei kein Karriereziel gewesen. Staatssekretärin zu werden, das könne man nicht planen: «Aber ich habe meinen Rucksack nach und nach gefüllt.» Hirayama war Präsidentin des Institutrates des Eidgenössischen Instituts für Metrologie sowie Vizepräsidentin des Verwaltungsrates der Förderagentur Innosuisse und saß im Stiftungsrat des Schweizerischen Nationalfonds.

Es war eine Karriere unter Experten. Nun aber muss sie nicht nur ihren Departementsvorsteher, SVP-Bundesrat Guy Parmelin, überzeugen, sondern auch unter den Parlamentariern und im Volk für ihre Anliegen weibeln. Das heisst: viel erklären, viel übersetzen.

Ob sie selbst hinstehen werde, wenn die Europadebatte hitzig, wenn es um ihre Forschungsmilliarden gehen werde? Martina Hirayama sagt: «Im Parlament vertreten die Bundesräte die Geschäfte. Ich werde dort sichtbar sein, wo es mich braucht. Dann stehe ich auch mal in die erste Reihe.» Damit sie das in der ganzen, auch auch in der Westschweiz kann, dafür hat sie in den vergangenen Monaten in Paris ihr Französisch aufgefrischt. «Ich habe die Schulbank gedrückt, vor allem aber einfach viel geredet.»

MATTHIAS DAUM

ANZEIGE

Ja, ich teste 5x DIE ZEIT zum Sonderpreis von 22.- CHF in gedruckter oder digitaler Form (bitte nur ein Kreuz)

Mein Wunschgeschenk (bitte nur ein Kreuz)
 PHILIPS-Kopfhörer Lamy-Schreibset

Anrede/Vorname/Name _____
 Straße/Nr. _____
 PLZ/Ort _____
 Telefon (für eventuelle Rückfragen) _____
 E-Mail (dient als Benutzername für die digitale ZEIT)
 Ich zahle per Debit Direct. Ich zahle per Rechnung.

Name des Kontoinhabers (Widerspruchrecht innert 30 Tagen) _____
 Postleitzahl _____

Ich bin Student und spare nach dem Test über 33%, zahle zzt. nur 5.- CHF pro Ausgabe und erhalte DIE ZEIT 5x sowie das Studentenmagazin ZEIT CAMPUS 6x im Jahr in gedruckter oder digitaler Form (Digital-Preis enthält 2,60 CHF E-Paper-Arbeits für DIE ZEIT und 4,50 CHF für ZEIT CAMPUS). Meine gültige Immatrikulationsbescheinigung füge ich bei.

Ich bestätige hiermit (hermit bestätige ich die unten aufgeführten Konditionen)
 Ich lese DIE ZEIT 5 Wochen lang für nur 22.- CHF statt 37,50 CHF im Einzelkauf. Zudem erhalte ich den kostenlosen Newsletter ZEIT-Brief. Wenn ich mich nach der 4. Ausgabe nicht melde, beziehe ich DIE ZEIT gedruckt oder digital 5x für zzt. nur 6,35 CHF pro Ausgabe (digital enthält 4.- CHF E-Paper-Arbeits) statt 7,50 CHF im Einzelkauf und spare 33%. Ansonsten rechtliche Hinweise: Die Lieferung der Leser-Service. Mein Geschenk darf ich in jedem Fall behalten. Der Versand erfolgt nach Eingang der 1. Zahlung. Angebot nur in der Schweiz gültig. Auslandspreise auf Anfrage. Ihr Abonnement ist jederzeit kündbar. Ihre Daten sind nach der Datenschutz-Grundverordnung geschützt und werden nach deren Richtlinien verarbeitet. Ausführliche Informationen hierzu unter www.zeit.de/faq. Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, D-20095 Hamburg. Belieferung, Betreuung und Zahlungsabwicklung durch DPV Deutschland Pressevertrieb GmbH, D-20444 Hamburg.

DIE ZEIT, Leser-Service, D-20080 Hamburg
 ☎ +49 40/42237070 ☎ +49 40/42237090 @abo@zeit.de

*Bitte jeweilige Bestellmenge angeben

Jetzt 5x DIE ZEIT lesen und über 41% sparen!

Genießen Sie das gute Gefühl, immer bestens informiert zu sein: mit dem Wichtigsten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur – kritisch und tiefgründig. Lesen Sie **5 Ausgaben – gedruckt oder digital – mit den Extra-Seiten für die Schweiz für nur 22.- CHF**. Als Dankeschön erhalten Sie ein hochwertiges Geschenk.

Sichern Sie sich ein Geschenk Ihrer Wahl!

Auch im Digital-Paket als E-Paper, App, Audio-Datet und für den E-Reader

www.zeit.de/abo

DIE ZEIT

Diese 19 Frauen haben 2019 Großes vor: Sie übernehmen Professuren, Direktionen und Mandate, werden Staatssekretärin, Politikerin oder organisieren einen Streik. Was haben sie im Sinn?

3 Bernadette Koch

«Ich habe fast ein halbes Leben lang beim Beratungsunternehmen Ernst & Young gearbeitet, war in der Wirtschaftsprüfung tätig, hatte tolle Mandate und dazu eine Management-Funktion. Es hätte also so weitergehen können. Aber ich hatte Lust, mir 50 noch einmal etwas anderes zu machen. Also kündigte ich und schrieb mich für ein CAS in Philosophie und Management an der Universität Luzern ein. Daneben wollte ich mir nach und nach ein Portfolio mit Verwaltungsratsmandaten aufbauen.

Manchmal gehen Wünsche schneller in Erfüllung, als man denkt. Ein Headhunter hat mich kontaktiert und ins Spiel gebracht für ein Verwaltungsmandat bei der Post, daraus entstand ein längerer Evaluationsprozess. Die Zeiten sind glücklicherweise vorbei, dass solche Positionen über *old boys clubs* werden vergeben werden – auch wenn Netzwerke wichtig bleiben.

Es ist ein Privileg, für ein Unternehmen zu arbeiten, das konkrete Leistungen für die Gesellschaft erbringt. Mich interessiert das Spannungsfeld zwischen Service public, Politik und Eigenwirtschaftlichkeit, in dem sich die Post befindet. Sie wird stark gefordert und muss sich verändern, auch infolge der Digitalisierung. Solche Themen sind sehr spannend, und ich werde mich in den nächsten Monaten intensiv damit beschäftigen. Zurzeit lese ich mich ein, treffe Leute und besuche beispielsweise ein Verteilzentrum, um die Arbeit unserer Leute vor Ort kennenzulernen.

Wie viel Zeit ich für mein Mandat aufwende? Das ist noch schwierig zu sagen. Wichtiger als das permanente Pensum ist, dass man kurzfristig in der Lage sein muss, ausreichend Zeit einsetzen zu können, wenn komplexe Geschäfte anstehen. Mehr als drei Mandate kommen für mich darum im Moment nicht infrage. Ich mache die Dinge gern richtig.»

AUFGEZEICHNET VON JAS



Bernadette Koch, 50, Wirtschaftsprüferin und neu im Verwaltungsrat der Schweizer Post. Sie lebt in Oberkirch

4 Lisa Christ

Sie wird 2019 ihr erstes eigenes Programm auf die Bühne bringen. Es trägt den Titel *Ich brauche neue Schuhe* und feiert im April im Teufelhof in Basel Premiere. Lisa Christ, Kabarettistin und Slam-Poetin, sagt: «Es geht um die Rolle der Frau, um mein Lebensgefühl als Erwachsene und die Frage, welche Rollen ich überhaupt haben möchte.» Christ hat im vergangenen Jahr das Olner Kabarett-Casting gewonnen. Den Preis in der Höhe von 10.000 Franken muss sie für die Arbeit an ihrem Programm einsetzen. Wie geht sie dabei vor? «Viele Texte hatte ich schon», sagt Christ. «Ich musste vor allem eine Auswahl treffen, diese passend anordnen und gestalten.» Wichtig sei für sie, ein gutes Gegenüber zu haben. Und dieses habe sie in ihrer Regisseurin und Mentorin Nicole Knuth gefunden. Nachdem Christ nun ein Skript erarbeitet hat, wird sie im neuen Jahr auf der Bühne proben. Christ sagt: «Ich freue mich, dass ich etwas, das mir so am Herzen liegt, bald vor vielen Leuten spielen kann.»

AWA



Lisa Christ, 27, Kabarettistin und Slam-Poetin, tritt 2019 mit ihrem ersten Programm auf. Sie lebt in Olten

5 Anne Challandes

«Es war kein Karriereplan von mir, oberste Bäuerin der Schweiz zu werden. Aber es ist ein guter Moment, jetzt zu kandidieren. Meine jüngste Tochter ist 15, da hat man wieder etwas mehr Zeit. Als Präsidentin des Schweizerischen Bäuerinnen- und Landfrauenverbandes will ich mich nützlich machen für die 57.000 Frauen, die bei uns Mitglied sind. Ein Drittel von ihnen sind Bäuerinnen, zwei Drittel leben auf dem Land und profitieren von unseren Kursen oder vernetzen sich über unsere Sektionen mit anderen Frauen.

Ich selbst kam über die Heirat zur Landwirtschaft und führe zusammen mit meinem Mann einen Hof im Val-de-Ruz, im Neuenburger Jura. Neben meinen praktischen Erfahrungen nehme ich meine Erstausbildung mit ins Amt: Ich bin Juristin. Als solche möchte ich, sofern ich im April gewählt werde, die Arbeits- und Lebensbedingungen von Frauen in der Landwirtschaft verbessern. Wir haben hier ein Problem. Viele der Ehefrauen, Mütter und Schwestern, die auf den Schweizer Bauernbetrieben arbeiten, erhalten nämlich keinen Lohn. Dadurch sind sie ungenügend oder gar nicht versichert. Das geht manchmal lange gut. Doch dann erkrankt die Frau, wird vielleicht sogar invalid. Fehlt eine Versicherung, kann das die Existenz des ganzen Betriebes gefährden.

Das zweite Risiko sind Trennungen. Diese sind in der Landwirtschaft inzwischen fast so häufig wie in der gesamten Gesellschaft. Fast immer ist es so, dass nach einer Trennung die Frau den Hof verlassen muss, weil der Betrieb dem Mann gehört. Auch wenn die beiden den Hof gemeinsam geführt haben. Da zählt dann nur noch das Papier.

Daneben möchte ich mithelfen, dass die Hauswirtschaft wertschätzt wird. Es ist sonderbar: Einerseits liegt es im Trend, sich gesund zu ernähren, andererseits hat es die Hauswirtschaft immer schwerer, auch an den Schulen, den Raum zu erhalten, den sie verdient. Wir Landfrauen haben das Know-how, das wir gerne weitergeben – auch an Männer!»

AUFGEZEICHNET VON JAS



Anne Challandes, 50, Anwältin und Bäuerin, wird Präsidentin des Bäuerinnen- und Landfrauenverbandes. Sie lebt in Fontainemelon

6 Doris Strahm

«Mein Jahr eins nach dem Austritt aus der katholischen Kirche hat begonnen. Ob ich jetzt konfessionslos sei, wurde ich im November oft gefragt, als ich zusammen mit fünf weiteren Frauen meinen Kirchenaustritt öffentlich gemacht habe. Wenn Konfession das Bekenntnis zu einer bestimmten Kirche meint, dann lautet meine Antwort: Ja. Die römische Klerikerkirche mit ihrer Frauenfeindlichkeit und menschenfeindlichen Sexualmoral widerspricht meiner christlichen Confessio: meinem Bekenntnis zur befreienden Botschaft des Jesus von Nazareth, der einen menschenfreundlichen Gott verkündet und eine egalitäre Gemeinschaft ins Leben gerufen hat, in der alle Platz haben. Der Gemeinschaft, die diese Confessio teilt, gehöre ich weiterhin an.»



Doris Strahm, 65, Theologin und Publizistin, erlebt ihr erstes Jahr nach dem Austritt aus der Kirche. Sie lebt in Basel

7 Jasmin Staiblin

Der 4. April 2019 dürfte in die Schweizer Wirtschaftsgeschichte eingehen. Die Aktionäre der Zurich Versicherung bestellen dann ihren Verwaltungsrat neu. Zur Wahl steht auch Jasmin Staiblin, die bis Ende 2018 den Energiekonzern Alpiq führte. Wird sie gewählt, was so gut wie sicher ist, ist die Zurich das erste börsennotierte Unternehmen in der Schweiz, das eine Frauenmehrheit im Verwaltungsrat hat. Neben Staiblin sind dies Joan Amble, Catherine Bessant, Dame Alison Carnwath und Monica Mächler.

Dass sie eine Pionierin ist, hat Staiblin bereits vor zehn Jahren gezeigt. Sie war damals Chefin von ABB und so frei, sich 16 Wochen Mutterschaftsurlaub zu nehmen, als sie ihr erstes Kind bekam. Die Journalistenfrage: «Darf eine Firmenchefin einfach schwanger werden?» scheint sie nicht gekümmert zu haben. Sie bekam noch ein zweites Kind, nahm wieder Urlaub, blieb Managerin.

JAS



Jasmin Staiblin, 48, Elektrotechnikerin und Managerin, lässt sich in den Verwaltungsrat der Zurich wählen

8 Kristiina Poska

Auf die Frage, wie sie sich auf ihre neue Aufgabe als Musikdirektorin am Theater Basel vorbereitete, antwortet Kristiina Poska: «In gewisser Weise hat mein ganzes Berufsleben als Vorbereitung dafür gedient. Die neue Stelle kann man als natürliche Folge davon sehen.» Poska, die aus Estland stammt und in Tallinn und Berlin Chor- und Orchesterdirigieren studiert hat, war bis 2016 an der Komischen Oper Berlin als Kapellmeisterin engagiert. Sie arbeitete schon mit vielen renommierten Orchestern und Opernhäusern zusammen, wie dem WDR Sinfonieorchester Köln, dem Bruckner Orchester Linz, den Münchner Philharmonikern, der Kammerphilharmonie Bremen oder der Semperoper Dresden. «Bisher habe ich mich aber noch nicht bereit gefühlt, um so eine Aufgabe wie jetzt in Basel zu übernehmen», sagt Poska. Dafür müsse alles stimmen: das Haus, der Ort, das Orchester, die Leute. «Und das ist in Basel der Fall.» Ihren ersten Einsatz hatte Poska schon: Sie dirigierte die Neuproduktion von *The Raké's Progress* von Strawinsky.

AWA



Kristiina Poska, 40, Dirigentin, wird neue Musikdirektorin am Theater Basel

9 Viola Amherd

Erstmals hat die Schweiz eine Verteidigungsministerin. Sie soll schaffen, was ihren Vorgänger nicht gelang: die Armee in die Zukunft zu führen. Auf mittlerem Weg wurde sie schon mit Tipps eingedeckt. VBS-Insider rieten Amherd, sie müsse «reihenweise alte Zöpfe abschneiden» und als Erstes «einige Generale absetzen». CVP-Sicherheitspolitiker empfahlen ihr, bei der Anschaffung neuer Kampfflugzeuge erst mal auf der Bremse zu stehen. Und ein Journalist sorgte sich, sie mache «nicht den Eindruck, als könne sie aus der Vogelperspektive die Herausforderungen des Landes analysieren». Amherds Vorgänger Guy Parmelin hingegen übergab ihr mit einem freundlichen «Alles gut» symbolisch das Amt. Zusammen mit drei Geschenken: einem Blumenstrauß, einem Tennistracker, damit sie als Sportministerin auch einmal Roger Federer bewundern könne, und – einem Buch über ein außergewöhnliches Kulturerbe: die schönsten Waffenplätze der Schweiz.



Viola Amherd, 56, Anwältin, ist neue Verteidigungsministerin. Sie lebt in Brig-Glis

10 Lavinia Heisenberg

Die Physikerin will Albert Einsteins Relativitätstheorie verbessern. Seit Anfang Januar ist Lavinia Heisenberg Assistenzprofessorin für Theoretische Kosmologie an der ETH Zürich. Mit ihrer Ernennung, schreibt die Eidgenössische Technische Hochschule, will sie ihre «internationale Wahrnehmung in diesem Forschungsgebiet stärken». Heisenberg sagt: «Ich freue mich, dass ich jetzt eine Gruppe von Forschern aufbauen kann, die gemeinsam mit mir an diesem Thema arbeiten.» Heisenberg beschäftigt sich mit der Gravitation, sie möchte herausfinden, was physikalische Theorien mit der Praxis, also mit der Beschaffenheit des Universums, zu tun haben. Die Grundlagenforschung, die sie betreibt, «könnte ermöglichen, dass uns traumhafte Ecken des Universums zugänglich werden, die wir noch gar nicht erahnen», sagt Heisenberg.

Neben ihrer eigenen Forschung hält die Professorin eine Vorlesung für Masterstudenten, die sie jetzt vorbereitet. Erstmals seit Langem wird sie

sesshaft, lebt also für mindestens fünf Jahre am selben Ort. Dies will sie nutzen, den Privatpiloten-Flugschein zu machen. Diesen braucht sie, um ihrem Kindheitstraum einen Schritt näherzukommen: Sie will sich bei der Esa als Astronautin bewerben. «Die Konkurrenz ist natürlich riesig», sagt sie, «aber Träume soll man nicht aufgeben.» Sie wolle sich durch ihre Arbeit auch für alle Mädchen und Frauen einsetzen, die eine naturwissenschaftliche und technische Laufbahn einschlagen möchten. «Wenn ich Physikprofessorin oder sogar eines Tages Astronautin werden kann, dann können das alle anderen Frauen auch.»



Lavinia Heisenberg, 35, Physikerin und neu Assistenzprofessorin für Theoretische Kosmologie an der ETH. Sie lebt in Zürich

11 Nathalie Wappler

Sie wird im Frühjahr Direktorin von Schweizer Radio und Fernsehen SRF und damit die Nachfolgerin von Ruedi Matter. Nathalie Wappler, die Abteilungsleiterin Kultur bei SRF war und seit zwei Jahren als Programmdirektorin des Mitteldeutschen Rundfunks MDR arbeitet, hat ihren zukünftigen Arbeitgeber mit ihrer «breiten und langjährigen Erfahrung», ihrer «Strategiekompetenz» und ihrer «analytischen Denkleistung» überzeugt. Und was ist ihr Plan? Sie will einen Service public anbieten, den «die Menschen von uns erwarten».



Nathalie Wappler, 50, Historikerin, übernimmt die Direktion von Schweizer Radio und Fernsehen SRF

12 Franziska Stier

«Neulich wurde eine Parlamentarierin in Basel verboten, ihren Säugling mit in den Großratssaal zu nehmen. Das beweist, wie weit wir in der Schweiz von einer gleichberechtigten Gesellschaft entfernt sind. Das möchte ich ändern. Darum engagiere ich mich in den nächsten Monaten im lokalen Komitee in Basel für den nationalen Frauenstreik. Dieser wird am 14. Juni 2019 im ganzen Land stattfinden.

Ich bin in der Mediengruppe aktiv und betreue verschiedene Facebook-Seiten.

Wir sind viele Frauen, das macht uns stark. Und – wir sind vielfältig. Wir kämpfen für unterschiedliche Anliegen vom Umweltschutz bis zur Umverteilung. Ich selbst engagiere mich vor allem für eine bessere Vereinbarkeit von Familie mit dem Rest des Lebens. Damit so etwas wie im Basler Großen Rat nicht mehr passiert.»



Franziska Stier, 34, Parteisekretärin und Studentin, beteiligt sich an der Organisation des Frauenstreiks. Sie lebt in Basel

13 Simone Meier

«Das irre Plimmern im Bauch begann, als mir meine Lektorin im Sommer schrieb: Es ist wunderbar geworden, lustig, traurig, direkt, melancholisch! Sie hatte *Kuss* gelesen, meinen dritten Roman, ich dachte: Echt jetzt? Und so ging's weiter. Meine paar Seiten knutschten sich schamlos hoch zum Spitzentitel, mein Verlagsteam schrederte meine innere Ruhe mit einer kollektiven Enthusiasmus-Attacke. Und deshalb, lieber Januar, reiße dich zusammen, und geh bitte zehnmal so schnell vorbei wie sonst, ich kann nicht mehr!»



Simone Meier, 48, Journalistin und Schriftstellerin, wartet auf ihren neuen Roman. Sie lebt in Zürich

14 Aline Wanner

Mit dieser Ausgabe verabschieden wir unsere wunderbare Kollegin im Schweizer Büro der ZEIT. Nach dreieinhalb Jahren zieht es sie ein paar Straßen weiter: von der Dreikönig- an die Falkenstrasse. In ein Büro, das etwas hat, was wir nicht bieten können: einen Hund. Alles Gute!

MAD/JAS



Aline Wanner, 30, Journalistin, wechselt zum «NZZ Folio». Sie lebt in Zürich

Fortsetzung auf S. 12

ANZEIGE

Sind wir noch zu retten?

Von Klimawandel bis Artensterben: Wie ist der wahre Zustand unseres Planeten? Die 5-teilige Serie – ab 10. Januar in der ZEIT.

Ab 10.1. in Ihrer ZEIT



ÖKOLOGIE-SERIE

DIE ZEIT

WOCHENZEITUNG FÜR POLITIK WIRTSCHAFT WISSEN UND KULTUR

www.zeit.de

So viel Neues bringt das Jahr! Fortsetzung von S. 11



Hayat Erdoğan, Julia Reichert und Tine Milz leiten ab August das Zürcher Theater Neumarkt

FOTO: RIKARDO WÄHNER FÜR DIE ZEIT, MOMI (R) © BIA (L)

15-17 Julia Reichert, Tine Milz und Hayat Erdoğan

Sie wollen sich an einem bedeutsamen Ort treffen. Im Café Grande in Zürich. Hier haben sie vor gut einem Jahr auf den entscheidenden Telefonanruf gewartet. Gemeinsam, bei einer Flasche Sekt. Als es bei Julia Reichert klingelt, geht sie raus auf die Straße, den Limmatquai, wissend, dass sie nicht in Jubel ausbrechen darf im guten Fall, nicht in Entrüstung verfallen im schlechten, sondern so oder so ruhig bleiben muss. »Wir mussten die Klappe halten bis zur Pressekonferenz«, sagt sie. Also tritt sie auf die Straße, ihre beiden Kolleginnen Hayat Erdoğan und Tine Milz folgen ihr, der Atem stockt, während sie aus dem Fenster blicken und über die Mimik der Dritten erfahren, was diese gerade hört: dass sich die drei gegen 54 Mitbewerber durchgesetzt haben. Dass erstmals ein Trio das Theater Neumarkt in Zürich führen wird. Drei Frauen, drei Dramaturginnen, alle aus Deutschland, alle seit Langem in der Schweiz daheim: Reichert, Milz und Erdoğan – oder wie sie sich in einem ihrer Arbeitsinstrumente, der WhatsApp-Gruppe, selbst bezeichnen, die »drei Engel für den Neumarkt«.

Die Frauen, so wird bald klar, wenn man ihnen gegenübertritt, machen aus allem ein Theater – und zwar im allerbesten Sinne. Nicht nur, wenn sie vom großen Warten im Café Grande erzählen, sondern auch wenn es um eines der Vorstellungsgespräche davor geht: Sie waren von der Findungskommission der Neumarkt AG eingeladen worden, ihr Direktions-Konzept zu präsentieren. Kaum begonnen, tritt Erdoğan vor versammelter Runde, das Fenster öffnen zu dürfen. »Kurz durchlüften.« Pfeift dann mit einer Tillerpfeife in die Gasse hinunter und gibt so dem bereits bestehenden »Jubelchor« das Zeichen zum Start: Konfettikanonen detonieren, der Chor skandiert das Motto, das künftig für den Neumarkt gelten soll: »Love, Play, Fight.«

Um diese drei Begriffe soll sich in den nächsten vier Jahren alles drehen.

Aber was wird das »Liebe, Spiel und Kampf«-Bekenntnis für das Publikum bedeuten, was für die Auswahl von Stücken, Gastspielen und die Anstellung von Schauspielern? Darüber halten sich die Direktorinnen noch bedeckt, bleiben vage oder setzen zu langen theoretischen Exkursen an. Da ist dann vom »subversiven Unterwandern bestehender Strukturen« die Rede, davon, dass mit *love* nicht gemeint sei, einem »affirmativen Modus« zu verfallen. Da geht es um »produktiven Streit«, »ästhetische Experimente« und darum, mithilfe von Theater neue Formen des Zusammenlebens zu erproben. Dann löst sich das Theorie-Pingpong zwischen den dreien wieder auf, und eine sagt: »Eigentlich wollen wir gute Gastgeberinnen sein. Gerade so, als ob man von einem Freund eingeladen wäre. Da kann man sich unterhalten, da gibt es was Gutes, da wird diskutiert, aber auch mal gestritten. Vielleicht verlässt mal einer türenknallend das Haus. Aber zurück kommt man immer!«.

Neben dem permanenten Austausch – sie sehen sich fast täglich und chatten daneben zu allen wichtigen Fragen – haben sie sich eine Struktur gegeben und das Direktorium in Ministerien aufgeteilt. Doch wer dabei an simple Ressorts denkt, an Controlling, Human Resources und derlei Management-Sprech, liegt falsch. Auch die Führung eines Theaters ist für das Trio ein performativer Akt, jeder Begriff eine Einladung zur »spielerischen Befragung dessen, was es heißt, eine Institution zu sein«, sagt Erdoğan.

»Ich gebe die Innenministerin«, sagt Julia Reichert und umreißt dann ihr »Ministerium«. Reichert, 35 Jahre jung, ist in München aufgewachsen, studierte Theater-, Film- und Medienwissenschaft in Wien und bildete sich in Theater- und Musikmanagement weiter. Zuletzt leitete sie interimistisch die Sparte Schauspiel am Luzerner Theater. Als »Innenministerin« wird sie am Neumarkt Ansprechperson für den Verwaltungsrat und das Ensemble, das voraussichtlich sieben Per-

sonen umfassen wird. Die Verträge mit den technischen und administrativen Angestellten bleiben bestehen, das künstlerische Personal, also Schauspieler, vielleicht auch Tänzer und andere Performer, soll in den nächsten Monaten dazukommen. Namen wollen sie noch keine nennen, klar sei aber, dass alle einen Schweiz-Bezug hätten. »Jedes Thema, auch wenn es dabei um globale Fragen geht, widerspiegelt sich am Ende an einer Gegenwart, an einem Ort, und das ist naheliegenderweise die Schweiz«, sagt Erdoğan.

Als »Außenministerin« sucht Tine Milz nach neuen, unkonventionellen Kooperationspartnern, pflegt das Netzwerk und die Kontakte zu Partnern und Sponsoren. Die 29-Jährige ist in Priem an Chiemsee geboren, hat erst Politikwissenschaften, Wirtschaft und Literatur studiert, danach Dramaturgie und Fine Arts an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK). Milz arbeitete als Dramaturgin, unter anderem am Schauspiel Frankfurt und den Münchner Kammerspielen.

Hayat Erdoğan schließlich trägt den Hut der »Propaganda- und Ideologieministerin«. Sie wird das Theater repräsentieren und ist, wie sie sagt, »für den Diskurs zuständig«. Die 37-Jährige ist in Baden-Württemberg aufgewachsen, hat Germanistik, Anglistik und Dramaturgie studiert und begann ein Doktorat in Philosophie. Bis vor einem Jahr war sie für den Masterstudiengang Dramaturgie an der ZHdK verantwortlich.

In sieben Monaten, am 1. August 2019, beginnt die vier Jahre dauernde Direktion von Erdoğan, Milz und Reichert. Im Herbst findet die erste Premiere statt. Gut möglich, dass die drei dann gemeinsam auf der Bühne stehen, am Hals eine Kette, daran die Ringe, die sie jetzt schon tragen: ein Fingerring, die Kitschvariante eines Brillantrings. Einmal in Türkis, einmal in Grün, einmal in Pink. Sie haben die Ringe an dem Tag gekauft, als sich das große Warten im Café Grande zum ersten Mal jäherte.

Mehr Theater geht nicht.

SARAH JÄGGI

18 Camille Vial

DIE ZEIT: Frau Vial, Sie sind die erste Frau, die die Privatbank Mirabaud in ihrer 200-jährigen Geschichte führt. Im Juli treten Sie Ihr Amt an. Wie bereiten Sie sich darauf vor?

Camille Vial: Das habe ich schon in den vergangenen Jahren getan. Seit 2012 bin ich geschäftsführende Gesellschafterin der Mirabaud-Gruppe. Nun werde ich Präsidentin des Exekutivausschusses. Wir treffen alle Entscheidungen gemeinsam und diskutieren viel. Wir kennen uns sehr gut. Mir ist Teamarbeit wichtig.

ZEIT: Was bedeutet die neue Position für Sie persönlich?

Vial: Viel Verantwortung und eine große Herausforderung. Ich werde mein Bestes geben.

ZEIT: Warum haben Sie sich entschieden, CEO zu werden?

Vial: Das habe nicht ich entschieden, sondern alle geschäftsführenden Gesellschafter gemeinsam. Wir haben darüber gesprochen, wie wir uns in Zukunft organisieren möchten und was für die Bank und die Kunden am besten ist. Ich arbeite mittlerweile seit 17 Jahren für Mirabaud und konnte viele Erfahrungen sammeln.

ZEIT: Sie sind die einzige Frau unter den sechs Gesellschaftern und haben drei Kinder im Alter von 13, 10 und 7 Jahren. Hat das beim Entschieden eine Rolle gespielt?

Vial: Da müssten Sie die anderen im Ausschuss fragen. Aus meiner Sicht nicht. Aber ich halte Diversität für sehr wichtig, nicht nur, was die Geschlechter angeht. Ich denke, Frauen arbeiten anders als Männer oder treffen gewisse Entscheidungen aus einer anderen Perspektive. Deshalb sind gemischte Teams ganz klar ein Vorteil.

ZEIT: Inwiefern arbeiten Frauen anders?

Vial: Ich kann nur für mich reden: Ich stelle sehr viele Fragen und höre den Leuten zu. Mir ist wichtig, genau zu verstehen, worüber wir sprechen. Um eine Lösung für ein Problem zu finden oder eine Entscheidung zu treffen, möchte ich viel wissen.

ZEIT: Indem Sie oft Fragen stellen, tragen Sie auch zu einer Unternehmenskultur bei.

Vial: Das hoffe ich. Und wenn viele Leute Fragen stellen, können auch die anderen von den Antworten profitieren.

ZEIT: Sie haben Mathematik studiert. Warum haben Sie sich danach entschieden, für Mirabaud zu arbeiten?

Vial: Ich gehöre zur siebten Generation der Gründerfamilie der Bank. Mein Großvater und mein Vater waren beide geschäftsführende Gesellschafter. Mirabaud ist ein Familienunternehmen, das mir sehr wichtig ist. Wir versuchen nicht einfach, kurzfristig Geld zu machen, sondern wollen für unsere Kunden und Kinder das Beste. Uns ist nicht nur der nächste Jahresabschluss wichtig, sondern was die Kunden in fünf Jahren von uns erwarten und dass wir Mirabaud in 20 Jahren der nächsten Generation übergeben können.

Das Gespräch führte Aline Wanner



Camille Vial, 41, Mathematikerin, übernimmt die Führung der Genfer Privatbank Mirabaud & Cie

19 Martina Voss-Tecklenburg

DIE ZEIT: Am 14. Januar stehen Sie in Spanien zum ersten Mal vor Ihrem neuen Team. 30 Frauen haben Sie zum Trainingslager der deutschen Fußballnationalmannschaft aufgeboren. Was werden Sie sagen?

Martina Voss-Tecklenburg: Dazu muss ich mir noch ein paar Gedanken machen. Sicher ist, es wird ums Kennenlernen gehen.

ZEIT: Wie stellen Sie sich selbst vor?

Voss-Tecklenburg: Ich bin die Martina. Aber wenn jemand möchte, kann er auch »Sie, Trainerin« sagen. Oder Frau Voss. Den Jungen ist das manchmal lieber.

ZEIT: Wie wichtig ist Ihnen der erste Eindruck?

Voss-Tecklenburg: Man erfährt dabei viel von einem Menschen. Ist er nervös, schüchtern, laut im Auftritt? Aber man soll sich nicht blenden lassen, vor allem wenn der erste Eindruck extrem positiv ist. Als ich noch in der Schweiz gearbeitet habe, ist mir das beim Sich-auf-die-Wangen-Küssen aufgefallen. Da spürt man sofort, ob das jemandem liegt oder ob er sich reinsteckt, weil die drei Küsse zur Begrüßung gehören. Ich will auch den Menschen hinter der Fußballerin kennenlernen, und die Spielerinnen sollen mich als Menschen hinter der Trainerin kennenlernen.

ZEIT: Wie geht das?

Voss-Tecklenburg: Mit vielen Gesprächen, auch unter vier Augen. Ich möchte wissen, was meine Frauen tun, wenn sie nicht Fußball spielen. Wer sie unterstützt, was sie gut können und was sie erreichen wollen auf dem Fußballplatz. Manchmal entsteht daraus eine Spielvereinbarung. Wir fixieren ein, zwei Ziele und schauen nach ein paar Monaten, was daraus geworden ist.

ZEIT: Das hört sich an wie beim Mitarbeitergespräch.

Voss-Tecklenburg: Ist es ja irgendwie auch.

ZEIT: Worauf freuen Sie sich am meisten?

Voss-Tecklenburg: Dass es nun endlich losgeht und ich wieder auf dem Platz stehen kann.

ZEIT: Als Schweizer Nationaltrainerin hatten Sie das Ziel, die Großen zu ärgern. Nun müssen Sie gewinnen. Sie trainieren jene Nationalmannschaft, die neben den USA die erfolgreichste der Welt ist. Bei der WM in Paris gehören Sie im Sommer zu den Favoriten.

Voss-Tecklenburg: Der Druck und die Erwartungshaltung sind anders, das weiß ich. Und die Möglichkeiten in Deutschland ebenfalls, da gibt es mehr Personal, mehr Einflüsse, auch mehr Budget und Möglichkeiten. Aber es hat sich viel getan im internationalen Frauenfußball, die Qualität steigt, das Niveau der Top drei ist neu. Wir holen nicht automatisch einen Titel.

ZEIT: Schweizer Fußballerinnen sagen Ihnen nach, Sie hätten Ihnen die »deutsche Art« beigebracht: den bedingungslosen Kampf und das harte Arbeiten. Gibt es etwas, was Sie aus der Schweiz nach Deutschland mitbringen?

Voss-Tecklenburg: Die Drei-, ja Viersprachigkeit der Schweiz hat mich beeindruckt. Sie führt dazu, dass jeder immer bereit ist, auf den anderen zuzugehen, Lösungen zu suchen. Da brauchte es keine Team-Events, an denen ich den Frauen beibringen musste, was es heißt, ein Team zu sein. Das ist ein Wert, den ich auch nach Deutschland bringen möchte.

Das Gespräch führte Sarah Jäggi



Martina Voss-Tecklenburg, 51, Trainerin der deutschen Fußballnationalmannschaft der Frauen

Der grenzenlos gute Politik-Podcast

Servus. Grüezi. Hallo.

Vieles von dem, was in Deutschland politisch neu und brisant scheint, ist in Österreich und der Schweiz längst normal. Im Politik-Podcast »Servus. Grüezi. Hallo.« reden wir über die Politik und die Gesellschaften der drei Länder. Vielleicht kann man ja voneinander lernen.

Jetzt abonnieren: www.zeit.de/alpenpodcast



iTunes Spotify DEEZER

ZEIT ONLINE